

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 5 (1901-1902)
Heft: 8

Artikel: Im Banne der Kurfürsten : eine Frühsommerfahrt im Toggenburg
[Schluss folgt]
Autor: Lüthi, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663977>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nun fort mit dem leidigen Sorgenkram,
Dem düsteren Grübeln und Sinnen!
Wirf weit über Bord den alten Gram
Und lenke dein Rößlein von hinten!
Fahr' mutig entgegen dem blühenden Glück
Und laß mit vergessendem Sinn zurück
Im Nebel den öden Winterstrand:
Juchhei, der Mai ist wieder im Land!

(Dazu Bild „Hans Ohnesorgen“ auf Seite 241.)

Im Banne der Kurfürsten.

Eine Früh sommerfahrt im Toggenburg.
Von G. Lüthi in Kappel (Toggenburg). Nachdruck verboten.

Was für ein geheimnisvoller Grund es wohl sein mag, der mich bewegt, immer und immer wieder mit gleicher Lust und Sehnsucht den wanderfrohen Schritt jenem südlichen Grenzwall des Toggenburgs entgegenzulenden, der dem wald- und mattengrünen Tal der jungen Thur einen so malerisch schönen, charaktervollen Abschluß gibt — jener fühl gescharteten Bergbastion, die breit und wuchtig vor die Hochgebirgswunder des Glarner- und St. Galler oberlandes sich hinstellt und den Wanderer die glänzenden Schnee- und Gletscherherrlichkeit nur ahnen läßt, die dort hinten verborgen liegt?

Ein unbeschreiblich süßer Zauber schwebt über dieser einzigartigen Reihe von herrlich modellierten Berggestalten, deren ungleich jähе Steilabstürze mit ihren von wilden Bachrinnen durchfurchten Wandstufen in den tiefblauen Wassern des Walensee's sich spiegeln. Es ist der Zauber der Bergeinsamkeit mit ihrer kostlichen Stille, ihrem erquickenden Frieden! Er ist es, im Verein mit der romantischen Schönheit der landschaftlichen Szenerie und der ungewöhnlichen Originalität einzelner Partien des Panoramas, der den Kurfürsten die Macht verleiht, den naturempfänglichen Bergfreund, der einmal ihre nähere Bekanntschaft gemacht hat, in ihrem Banne zu halten und ihn stets wieder auf ihre weitauslugenden Felsenzinnen zu locken.

Wer heutzutage den bestreitenden Reiz der Bergeinsamkeit machtvoll und unverkümmt genießen will, darf sich nicht jenen berühmten Modebergen zuwenden, die während der Reisezeit Tag für Tag, besonders jedoch über die Sonntage, vom großen Touristenstrom überflutet werden. Es gibt aber in unserem schönen Schweizerland noch andere leicht zu-



Hans Heine'sorge. Nach dem Gemälde von Sophus Hansen.

gängliche Bergreviere, zu denen bis heute — ich weiß nicht, soll ich sagen „leider“ oder „gottlob“ — der große Strom noch nicht den Weg gefunden hat, obwohl sie den vielumworbenen Modebergen in jeder Hinsicht ebenbürtig sind. Ein solches Revier sind die Kurfürsten, vor allem ihre wenig besuchten mittleren Gipfel. In diesem Gebiete, abseits vom lärmenden Getriebe des Allerweltstouristenschwärms, wird der rechte Alpenwanderer noch finden, was er sucht: Wahre ursprüngliche, herzerhebende Bergstimmung.

Die äußeren Erhebungen der sieben Kurfürsten, nämlich der Selun am westlichen und der Käfer- und Hinterrück am östlichen Ende der Kette, sind auch für ungeübte Berggänger über zahme Rasenrücken leicht und verhältnismäßig unbeschwerlich zu besteigen. Von den mittleren Erhebungen ist der massive First des Brisi ein ganz harmloser Geselle; man erreicht seinen Gipfelgrat etwas mühsam, aber ohne die geringste Schwierigkeit und Gefährde über einen sehr breiten, mit großen Felsblöcken übersäten Rasenhang. Ein Felswändchen, das sich dem ganzen Fuß des Gipfels entlang zieht, scheint den Zugang zu diesem Rasenhang zu verwehren. Geht aber der Tourist kurze Zeit dem Wändchen entlang, so wird er zu seiner angenehmen Überraschung auf einen guten Schafweg stoßen, der ihm sehr bequem über das vermeintliche Hindernis hinweghilft. Der Brisi, durch dessen imponierende Miene der uneingeweihte Neuling in den Bergen sich allzuleicht einschüchtern lässt, gehört also zu den jedem rüstigen Fußgänger zugänglichen Kurfürstengipfeln, was für Solche, die nicht immer auf althergebrachten, abgetretenen Pfaden wandeln mögen, ausdrücklich betont sei.

Etwas anderes ist es mit den drei übrigen mittleren Gipfeln: Scheibenstoll, Zustoll und Frümzel, die von schwindelbehafteten Leuten unbedingt gemieden und von Ungeübten nur unter kundiger Leitung begangen werden sollten. Bergerfahrene Touristen werden allerdings auch diese Spitzen mit spielender Leichtigkeit erklimmen. — — —

— — — Ich war in den letzten paar Jahren, d. h. seit ich im Toggenburg wohne, oft und mit stets unvermindertem Genuss in der Kurfürstenkette herumgestiegen. Meistens allein gehend, aber ohne mich deshalb im geringsten zu langweilen, hatte ich nach und nach sechs Mitgliedern des erhabenen Septemvirates meine Aufwartung gemacht — einigen von ihnen sogar zum zweiten und dritten Mal. Der siebente dieser Herren aber hatte mich recht ungnädig behandelt. Eine volle Stunde lang hatte er mich in seinem Vorzimmer warten lassen und mich dann schließlich gar nicht empfangen.



Neu-St. Johann und Neßlau mit Kurfürsten, Leistkamm und Goggeien.
Photographie von Ulrich Kaufmann, Neu-St. Johann.]

Das war nämlich so: An einem gewitterschwülen Juli-Sonntag war ich unter kolossalem Schweißvergießen mit meiner tatendurstigen Begleiterin dem Scheibenstoll auf den Leib gerückt. Schon am Fuße des Gipfels sahen wir, daß sich in den himmlischen Regionen etwas Unerwünschtes vorbereitete. Voll feuchter Ahnungen, aber doch von der vagen Hoffnung beseelt, daß sich das Ding vielleicht „verziehen“ werde, entschlossen wir uns zum Weitersteigen. Wir mochten die Höhe von etwas über 2000 Meter erreicht und uns eine starke Halbstunde unter dem Gipfel befunden haben — da ging die Geschichte los: Ein blendender Blitz, unmittelbar gefolgt von einem prasselnden Krach in unheimlicher Nähe, und dann ein Platzregen erster Güte, begleitet von heftigem Sturm, der das kalte Nass „erfrischend“ um unsere Gesichter peitschte. Glücklicherweise bildete die Felswand ganz nahe der Stelle, wo wir vom Unwetter überfallen wurden, eine Balm, die uns ein sicheres Obdach bot. Komfortabel war das Gemach zwar gerade nicht. Das Felsendach war so niedrig, daß man nicht einmal aufrecht sitzen konnte, und das scharfkantige Steingeröll, das unser Lager bildete, war eine Matratze von zweifelhafter Qualität. Doch in solchen Situationen ist man nicht anspruchsvoll; wir freuten uns des schützenden Daches und blieben fast fünf Viertelstunden darunter liegen. Als das Gewitter vorüber war und der Regen nachzulassen schien, krochen wir von unserem Schmerzenslager wieder ans Tageslicht, um den un-

freiwillig unterbrochenen Aufstieg fortzusetzen. Aber kaum standen wir wieder im Freien, da begann es von neuem zu gießen. Mit gemischten Gefühlen verzichteteu wir auf das vollständige Erreichen des Gipfels und traten den Rückzug an. — — —

Seitdem lag mir der böse Scheibenstoll beständig auf dem Magen. Die Scharte mußte ausgeweckt werden und zu diesem Behufe machte ich mich am Nachmittag des 8. Juli 1901 — diesmal allein — auf den Weg nach Unterwasser, um dort zu übernachten und am folgenden Tage zum zweiten Mal bei dem strengen Herrn, der mich so unwirsch empfangen hatte, mein Glück zu probieren.

Bei einem kleinen Erfrischungshalt in den „Drei Eidgenossen“ in Starkenbach traf ich den Posthalter von Neßlau, einen humoristischen, quecksilbernen Sohn des frohmütigen Appenzellerlandes, mit zwei Neßlauer Sommerfrischlern, die sich als thurgauische Landsleute von mir entpuppten und den Humor samt dem währschaften Durst auch nicht zu Hause gelassen hatten.

Die drei Herren wollten der in der Morgenfrühe des folgenden Tages stattfindenden Selematt-Alpfahrt beiwohnen. Die Selematt ist eine der größten Alpen in der Ostschweiz. Sie zieht sich der Nordabdrachung der östlichen und mittleren Kurfürstengipfel entlang bis zu der zwischen die Ausläufer des Frümse- und Selunrückens eingebetteten Breitenalp. An der Selematt-Alpfahrt pflegt es hoch herzugehen. Gern hätte ich mir dieses Genrebild aus dem Aelplerleben auch einmal angesehen; aber das initium fidelitatis „Früh' Morgens, wenn die Hähne kräh'n“ passte mir nicht in mein Programm und hätte am Ende das fatale Resultat haben können, daß der Scheibenstoll auch dies Mal wieder unbestiegen geblieben wäre. —

Die Herren aus Neßlau hatten für diesen Abend ebenfalls Unterwasser als Reiseziel und waren so menschenfreundlich, meine Wenigkeit auf ihr Gefährt zu laden. Für das Pferd bedeutete dies — von meinem wohlgefüllten Rucksack und meinen vierpfündigen Bergschuhen abgesehen — eine kaum nennenswerte Mehrbelastung; mir dagegen ersparte es den nach öfterer Wiederholung ziemlich langweiligen, einstündigen Straßenmarsch von Starkenbach nach Unterwasser. — — —

Ein Sommermorgen voll wundersamen Duftes lag verklärend über dem stillen, bergumragten Tal, als ich um die sechste Stunde zur einsamen Bergfahrt aufbrach. Der Himmel war vollkommen wolkenlos, die Luft — wenigstens vorläufig noch — von erquickender Frische.

Im Osten über dem Engpaß der „Burg“, das Tal nach abwärts scheinbar sperrend, guckte zwischen den waldschwarzen Ausläufern des

Schwendigrates und des Häderenberges mein alter Freund, der düstere Goggeien, mit dem kühnen Felssturm des Scheerenspizes herüber. Der rauhe Geselle stand noch im tiefen Schatten; er machte eine recht verschlafene, mürrisch finstere Miene. Sei mir gegrüßt, Goggeien, alter Griesgram! Du und ich, wir kennen einander; ich weiß, Du bist nicht so bös, wie Du scheinen möchtest!

Und nun rückwärts den Blick, auf die andere Seite des Tales! Dort drüben grüßen, umgeben von ihren felsgepanzerten Vasallen, die hohen Fürsten des Alpsteins: Der altersgraue Säntis mit dem blinkenden Schneegeschmeide und der trutzige Wildhauser Schafberg, der ewig junge, der sein herrliches Haupt im goldenen Frühlicht badet.

Die Kurfürsten sieht man hier nicht; sie zeigen sich erst, wenn man die Waldregion durchschritten hat.

Während des Anstiegs über die Weidenhänge der „Egg“ stellte sich mit dem Erscheinen der lieben Sonne auch schon die Hitze ein, und gleichzeitig mit dieser das lästige Fliegen- und Bremsegeschmeiß, das mir wenige Tage zuvor am Mattstocke das Leben furchtbar sauer gemacht und mir den Genuss der schönen Tour stark verkümmert hatte. immer das alte, ewige Trompeterlied: Es ist im Leben häßlich eingerichtet &c.

Auf einem Felsblock oberhalb der Hütte im „Kehler“ lagerte ich mich im Schatten eines Tännchens zur Frühstücksrast. Ich pflege auf meinen Bergwanderungen das Nachtquartier stets mit leerem Magen zu



Alt-St. Johann mit Wildhauser Schafberg.

Photographie von Albert Lutz, Posthalter, Neßlau.

verlassen und erst zu frühstücken, nachdem sich ein Stündchen, oder wenigstens ein halbes, gestiegen bin. Dann schmeckt das frugale Mahl wie der reine Götterschmaus. —

Nicht weit vom Frühstücksplatz bot ein guter Brunnen erwünschte Gelegenheit zum Füllen der Wasserflasche, die auf meinen Touren seit einigen Jahren an die Stelle der früher üblichen Weinflasche getreten ist. Man marschiert mindestens ebenso leicht — wenn nicht leichter — wenn man sich während der Tour des Weingenusses enthält. Beim Brunnen betrat ich den lichten Wald, durch den sich der meist schattige aber ziemlich kötige Weg in kleinen Serpentinen hinschlängelt.

Bald liegt der Wald hinter mir; vor mir dehnt sich die Alp. Noch gestern lagerte die Stille der Verlassenheit über dem weiten Gelände. Vor wenigen Stunden erst haben die Sennen mit ihren gehörnten Schutzbefohlenen die Sommervillegiatur bezogen und jetzt erklingt von allen Seiten frohes Fauchzen und melodisches Herdenglockengeläut. „Juhui!“ jubeln die Hirten; „Bimbim!“ singen die Gaifenglöcklein; „Bambam!“ begleiten die Kuhschellen, und die riesigen „Treicheln“ brummen den ehernen Grundbass dazu. Das ist Bergmusik!

Zwischen zahlreichen Gruppen prachtvoller, markiger Wettertannen, von denen jedes einzelne Exemplar einen Landschaftszeichner oder Amateurphotographen begeistern könnte, tauchen — infolge der unmittelbaren Nähe riesengroß erscheinend — die imposanten, massigen Gipfelgestalten des Scheibenstollens, des Zustollens und des Brisi auf. —

Die bisherige südliche Richtung beibehaltend, schlenderte ich auf dem eine Strecke weit fast ebenen Alpboden den am Nordfuße des Hinterrück gelegenen Hütten im „Untern Ruestel“ entgegen — vorerst noch eine Zeit lang im angenehmen Schatten zerstreuter Wettertannen, an manchem lauschigen Plätzchen vorbei, wo es sich herrlich weilen und träumen ließe. Fort mit den sybaritischen Anwandlungen; uns winkt ein höheres Ziel! Aber nicht versagen konnte ich es mir, da und dort vor einer besonders schön und malerisch geformten Tanne bewundernd stehen zu bleiben. Fast jeder von diesen graubärtigen, knorriegen, sturmerprobten Baumriesen ist ein Charakter, eine Individualität — ehrfurchtgebietend, wie ein runziger, verwitterter aber aufrecht gebliebener Greis, vor dem wir achtungsvoll das Haupt entblößen, der rauhen Stürme gedenkend, die über seine umgebeugte Gestalt dahingebraust sein mögen.

Auf dieser Strecke eröffnet sich im Vorbeigehen ein interessanter Einblick in den hufeisenförmigen Felsenzirkus der sogen. „Kammern“, des öden, schnee- und steinrümmergefüllten Kars zwischen dem Kässerruck und dem Hinterruck.

Dicht unter den Hütten im „Untern Kuestel“ hinwegpassirend, steuerte ich in möglichst direkter Linie dem Fuße des Scheibenstoll-Gipfels zu. Mein Berg zeigte mir hier seine dem Hinterrück zugekehrte Ostseite, die in furchtbar wilden Wänden ins sogen. „Gluristal“ abfällt.

Vom Gluristal aus ist, wie Herr J. B. Stoop in Flums (zur Zeit wohl der beste Kenner der Kurfürsten) in der „Alpina“ schreibt, die Besteigung des Scheibenstolls gefährlich. Dort hat im Herbst 1898 der Student Forrer von Walenstadt den Tod durch Absturz gefunden und im folgenden Sommer schwiebte eine Touristenpartie an gleicher Stelle in höchster Gefahr.

Der Gipfel wird am leichtesten über das breite Rasenband bestiegen, das sich in seiner dem Zustollen zugewendeten Westflanke hoch hinaufzieht. Das war die Aufstiegsroute, die auf meinem Programm stand.

Während die nach Norden auslaufenden Rasenrücken der beiden äußersten Kurfürstengipfel (des Seluns im Westen und des Kässerrucks im Osten) ganz sanft in die unten liegenden Alpen ausmünden und auf ihrer ganzen Länge von jedem Kinde begangen werden können, zeigen die Ausläufer der mittleren Gipfel an ihren Enden einen mehr oder weniger felsigen Charakter. Besonders ist dies beim Scheibenstollen der Fall, dessen Rücken unten plötzlich und unvermittelt in einer ziemlich hohen, stark überhängenden Wand abbricht und deshalb nur von der Seite her gewonnen werden kann. — — —

Die letzten schattenspendenden Tannen liegen hinter mir. Heiß brennt die Sonne auf den rucksackbelasteten Rücken. Je näher ich dem Berg auf den Leib rücke, desto steiler und rauher wird das Terrain. Durch zerrissenes, scharfkantiges, grünüberwachsenes Karrengefels gehen wir schwitztriefend bergan, beim geringsten Halt von ganzen Schwärmen der zudringlichen Bremsen belästigt.

Vorsichtig tastet der Fuß durch das alles verdeckende, niedrige Ge- strüpp auf dem durchlöcherten und zerpalstenen Gestein nach sichern Tritten; denn leicht könnte man hier eine Verstauchung oder zum mindesten eine schmerzhafte Schienbeinkontusion abkriegen.

Solche Passagen gehören zum Unangenehmsten, was der Tourist in unsren Bergen zu überwinden hat. Der Zugang zum Fuß des Scheibenstolls ist aber auch ruppiger als derjenige zu allen andern Kurfürsten. Diesem Umstände mag es wohl zum Teil zuzuschreiben sein, daß der interessante Berg sehr wenig besucht wird.

Für die Mühseligkeit des nicht allzulange dauernden Ganges wurde ich reich entschädigt durch die Blumenpracht, die hier das Aug' ergözte. Ueberall war das hellgraue Karrengestein mit den purpur leuchtenden

Polstern der üppig blühenden frostblättrigen Alpenrose überwuchert. Da- zwischen nickten die großen, seidenflaumigen Blumen der Alpen-Anemone, die roten, kugeligen Knospen der narzissenblütigen Anemone, die goldigen Sterne der Habichtskräuter, die Azurglocken des stengellosen Enzians und die minnigen Blauäuglein des Alpenvergissmeinnichts.

Allmählig verschwand die Blumenherrlichkeit. An die Stelle des überwachsenen trat völlig kahles Karrengekipp, in dessen schattigen Löchern und Spalten da und dort noch eisharte Schneereste lagen. Das Steigen ist hier nicht mehr so unangenehm; man sieht doch wenigstens, wohin man tritt. Zuletzt war noch ein Chaos von gewaltigen Trümmerblöcken zu durchklettern und dann stand ich endlich am eigentlichen Fuße des Gipfels.

(Schluß folgt.)

Leis ziehn am nächtlichen Himmel.

Von Alex. Nüesch, Zollikon b. Zürich.

Durch felder und Wälder geht Schweigen;
Die letzten verglimmenden Strahlen
Der Sonne bei westlichem Neigen
Die Täler in Purpur noch malen.
Dann leis ob dem feiernden See
Ziehn hin am nächtlichen Himmel
Die Sterne die glänzenden Reigen
Und blicken von silberner Höh'!

Da — Schweigen ergreift die Seelen;
Die Hände sich feierlich falten.
Und Alles sie Dem nun befehlen,
Des Rechte die Nächte durchwalten:
Es wachet das Auge des Herrn!
Und leise am nächtlichen Himmel
Die Heere der Sterne erzählen:
Sein Morgen — er bleibt nicht fern!

